

**Inhalt**

**Mensch · Maschine · Automat  
Kybernetik und Kybernetismus**

Von einem neuen Maschinentyp  
zur Universalwissenschaft

Utopischer Kybernetismus und  
eine Erinnerung an den Jahrmarkt

Gemachtes und Gewachsenes

Zweckmäßiges in  
zweckblinder Natur?

Wer oder was wird die Automation  
steuern?

**Inner- und außerkirchliche  
Sondergruppen · Religionen ·  
Weltanschauungsbewegungen ·  
Ideologien**

JEHOVAS ZEUGEN  
Bezirksskongresse 1972

DIE CHRISTENGEMEINSCHAFT  
Ein Bericht aus der DDR

NEUE RELIGIONEN  
„Neue Götter in Amerika“

# Material dienst

Aus der  
Evangelischen Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen

# 12

35. Jahrgang  
15. Juni 1972

# Mensch · Maschine · Automat

## Kybernetik und Kybernetismus

Während die Roboter noch die Phantasie beschäftigten, vollzogen die Computer ihren Einzug in unsere Gesellschaft. So schrieb in seinem Essay „Die Zukunft hat Vorrang – Über den Glauben im technokratischen Zeitalter“ (Kaiser Traktate 7, 1972) der 1968 gestorbene holländische Theologe *Johan Marie de Jong*, dessen Lebenswerk eben durch die Frage bestimmt war, wie sich biblische Glaubens-Orientierung mit unserer Welt der Prognosen, Planungen und der Verantwortung für die Gestaltung der Zukunft vereinbaren lasse. Erst nach und nach sei offenbar geworden, daß sich auch unter dem Stichwort „*Kybernetik*“ eine Revolution im Denken über den Menschen und seine Möglichkeiten Bahn breche, eine Revolution, die nicht allein die Gesellschaft in neue und ungeahnte Bahnen lenke, sondern die auch einen Testfall für Glauben und Weltanschauung darstelle.

Gerade im Blick auf die Kybernetik fand es de Jong aber auch besonders bedauerlich, „daß in der heutigen Gesellschaft neue Worte schnell abgegriffen sind, neue Ansichten und Impulse im Handumdrehen zu Modeerscheinungen werden, daß der Wirbel des vielfältig Neuen im Vordergrund die Sinne abzustumpfen droht für das immense Geschehen im Hintergrund“.

### Von einem neuen Maschinentyp zur Universalwissenschaft

Diesem „Hintergrunds-Geschehen“ näher zu kommen, gibt es heute verschiedene Wege. Man könnte einmal davon ausgehen, daß sich die Kybernetik mit dem Anspruch einer neuen „*Universalwissenschaft*“ präsentiert. In der Tat hat auch der amerikanische Mathematiker und Ingenieur *Norbert Wiener*, der dieser neuen Forschungsrichtung den Namen gab, zuerst an eine Möglichkeit der Zusammenarbeit unter Spezialisten gedacht, an eine Zusammenarbeit, die Lösungen von Problemen versprach, die sich im Niemandsland, im Grenzgebiet zwischen verschiedenen Fächern stellen. In den Blick genommen wurden mittlerweile Mathematik, Technik, Biologie und neuerdings auch Pädagogik und Soziologie; an den Anfängen waren vor allem Mathematik, Elektro- und Nachrichtentechnik und Neurophysiologie beteiligt.

Will man Klarheit gewinnen über Möglichkeiten und Grenzen, über Ansprüche und wirkliche Leistungen der neuen „*Oberwissenschaft*“, die in manchen ihrer Vertreter auch schon jeden Unterschied zwischen Natur- und Geisteswissenschaften hinter sich gelassen zu haben behauptet, so hat man mit einer kaum noch überschaubaren Literatur zu rechnen. In nicht wenigen Publikationen können eine neuartige Terminologie – neogriechische Bildungen wie „*Homöostase*“, vielfach auch im Deutschen übernommene angelsächsische Fachausdrücke wie „*computer*“ oder „*feedback*“ –, in den Text eingestreute mathematische Formeln und komplizierte schematische Skizzen – Blockschaltbilder –, das Ganze auf den ersten Blick wie eine schwer zugängliche Geheimlehre erscheinen lassen.

Für eine erste Orientierung tut man gut daran, sich zunächst wieder auf die Anfangsgründe zu besinnen, wie sie sich am raschesten an Hand eines einfachen Beispiels verdeutlichen lassen: Bei einer Entenjagd zielt der Jäger nicht direkt auf das zu erlegende Tier, sondern er versucht abzuschätzen, wo wohl die Flugbahn des Tieres und die des eigenen Geschosses zusammentreffen werden. Im zweiten Weltkrieg, während des Luftkrieges um England, zeigte sich nun, daß bei den Fluggeschwindigkeiten der modernen Flugzeuge diese Schätzung vom Kanonier eines Flakgeschützes schlechterdings nicht mehr selbst geleistet werden kann. Es entstand daher das technische Problem, in das Flakgeschütz einen Mechanismus einzubauen, der die dazu nötigen Berechnungen selbsttätig übernimmt, ihre Richtigkeit kontrolliert und sich sozusagen selbst auf das fliegende Objekt „einschießt“.

„Feuerleitergeräte“ dieser Art wurden in der Folge zu einem der eindrucklichsten Modelle für Maschinen eines ganz neuen Stils. Während etwa bei einer Uhr, dem „klassischen“ Modell der neuzeitlichen Mechanik, der Mechanismus ganz in sich selbst verläuft und das Uhrwerk nach Möglichkeit von Umwelteinflüssen – Witterung und ähnlichem – abgeschirmt bleibt, wurde hier ein Maschinentyp geprägt, der sich sozusagen der Umwelt öffnet, ihre Rückwirkungen kontrolliert und mit ihr in Wechselwirkung tritt. Ältere Beispiele für diese Fähigkeit von Apparaten zur Selbstregulierung sind etwa der James Watt zugeschriebene Fliehkraftregler an der Dampfmaschine, der Thermostat, den wir von unsern Boilern kennen, oder die Rudermaschinen der großen modernen Schiffe, die den Steuermannsmaat mit seinen verhältnismäßig geringen Körperkräften an seinem Rad entlasten. Vom Steuermann und Lotsen, dem griechischen „*kybernétes*“ (lat. gubernator) hat Norbert Wiener auch den Namen seiner neuen Wissenschaft von den Steuerungs- und Selbstregulierungsmechanismen entlehnt.

Ein Thermostat etwa kann, um den „*Sollwert*“ einer bestimmten Temperatur zu halten, sich automatisch ein- und abschalten. Die tatsächliche Temperatur im Raum wird abgelesen und „*rückgekoppelt*“; sie wird als Information in das Heizgerät „*zurückgefüttert*“ (*feed-back*), so daß ein geschlossener Kreis, ein sogenannter *Regelkreis* entsteht. Wir haben hier beinahe alle Grundbegriffe bei-einander, die das kybernetische Modell ausmachen. Trotzdem wird hier – beim Thermostaten – noch kaum jemand von „*Kybernetik*“ sprechen. Aufregender wird das Denken in Regelkreisen erst, wenn wir mit komplexeren Gebilden zu tun haben oder sogar mit Systemen von mehreren ineinander spielenden Regelkreisen, mit Gebilden eines solchen Schwierigkeitsgrades, daß wir zu ihrer Analyse und ihrer rechnerischen Aufarbeitung die neuen Möglichkeiten zu Hilfe nehmen müssen, die uns in den neuen elektronischen Rechenmaschinen, im „*computer*“, zur Verfügung stehen.

Das kybernetische Modell – Regelkreis mit Rückkoppelung – erweist seine eigentliche Fruchtbarkeit erst in Zusammenhang mit den neuen Elektronenrechnern. Aber auch jetzt haben wir noch nicht alle „*Informationen*“ zusammen, die wir brauchen, wenn wir über Kybernetik diskutieren wollen. Wenn ein Thermostat den Befund erhebt, daß die tatsächliche Temperatur von dem Sollwert abweicht, auf den er eingestellt ist, dann kann das als ein Informationsprozeß dargestellt werden, bei dem im Thermostat aus einer Information ein Be-

fehl wird, eine Handlungsanweisung, nämlich sich selbst an- oder abzuschalten. Aus diesem Grund hat sich hier auch noch die ursprünglich von Nachrichtentechnikern entwickelte Informations- oder Kommunikationstheorie angesiedelt. Hauptthema dieser Informationstheorie ist das Problem der technischen Weitergabe von Informationen. Wieviel Informationen kann man in welcher Zeit über einen bestimmten Kanal weiterleiten, wie müssen sie vom Sender verschlüsselt und bearbeitet werden, wenn sie ohne größere Mißverständnisse, einigermaßen zuverlässig, am Empfängerort auch wieder abgelesen werden sollen.

## Utopischer Kybernetismus und eine Erinnerung an den Jahrmarkt

Die kybernetische Ära begann, wie gesagt, mit der Erfindung von Maschinen, die sich sozusagen der Umwelt öffnen und mit ihr in Wechselwirkung treten. Diese neu entwickelten Steuerungs- und Selbstregulierungsmechanismen mußten in verblüffender Weise an bestimmte Leistungen lebendiger Organismen erinnern, wie sie von der Neurophysiologie und der Biologie überhaupt beobachtet werden können. Viel zitiert wurde etwa das Beispiel des Automatismus, mit dem sich unsere Körpertemperatur in wechselnder Umwelt konstant erhält. Man kann aber auch daran denken, auf wie viele Rückkoppelungssignale unser Körper zu reagieren hat, wenn wir uns auf einem Fahrrad im Gleichgewicht halten wollen, oder gar daran, wie man sich bei Glatteis mit seinem Auto zu einem einzigen, wach reagierenden Funktionssystem zusammenschließen muß.

Und hier liegt dann auch das entscheidende Motiv, das die neuen kybernetischen Maschinen zu einem der erregendsten Abenteuer in der Landschaft unserer zivilisatorischen Lebenswelt werden ließen. Wird die Maschine, so könnte man fragen, auf diesem Wege am Ende immer organismusähnlicher werden? Und was muß das für Folgen für das Bild haben, das wir uns vom Leben überhaupt machen? Bevor wir uns dieser zentralen Frage zuwenden, sei wenigstens in aller Kürze skizziert, wie die Dinge weiterliefen, auf welchen Wegen die neue Wissenschaft immer wieder neu in Gefahr geriet, ihr kybernetisches Gleichgewicht zu verlieren und in „Kybernetismus“ umzuschlagen, und von welchen mancherlei ideologischen „Störgeräuschen“ diese zentrale Frage selbst bis heute überlagert und verzerrt wird.

Als nächster Schritt, über Maschinen hinaus, die lediglich auf die Selbstüberwachung bestimmter Leistungen eingestellt sind, präsentieren sich Konstruktionen, die Informationen aus ihrer Umwelt in der Weise speichern und verarbeiten, daß sie ihre eigenen Reaktionen über Versuchs- und Irrtumreihen überhaupt erst ausbilden, Konstruktionen, die also eine gewisse „Lernfähigkeit“ zeigen sollen. So hörte man schon bald auch von Schach und Dame spielenden Computern, die die Fähigkeit haben sollen, sich sogar auf die individuelle Spielweise ihrer – freilich immer noch menschlichen – Partner einzustellen. Auch an dem Problem, Computer auf das Übersetzen aus anderen Sprachen anzusetzen und Maschinen so zu „programmieren“, daß sie menschliche Schrift lesen, menschliche Sprache hören, verstehen und in eigene Reaktionen umwerten können, wurde gearbeitet.

Von den Schach spielenden Computern war es nur ein Schritt zu einer „Spiel-

theorie“ für die modernen Kriege und für die gigantischen Berechnungen, die ihre Strategie und die weltweiten Warnsysteme der Atommächte erfordern. Während man bisher, so heißt es, fast nur Maschinen baute, die den Menschen körperlich entlasteten, treten nun Maschinen in unser Blickfeld, die uns als „Intelligenz-Verstärker“ zu Hilfe kommen sollen, wobei allerdings zu fragen wäre, ob die hier gemeinte Intelligenz nicht auf eine ziemlich einseitige Weise bestimmt wird.

Die Zukunft wird lehren, wieweit der Zauberlehrling Mensch zu einer sinnvollen Arbeitsteilung mit diesen von ihm selbst entworfenen Apparaten kommen wird, die im Bereich des Wirtschaftlich-Industriellen Probleme von einer Größenordnung aufwerfen, daß man geradezu von einer „zweiten industriellen Revolution“ zu sprechen begann. Aber auch hier, wo uns die „angewandte Kybernetik“ im Bereich des Industriellen unter dem Stichwort „Automation“ begegnet, hält es ein Soziologe wie Schelsky für erforderlich, erst einmal „die in den bisherigen Aussagen über die sozialen Folgen der Automatisierung mit-schwingenden ideologischen Töne und Behauptungen kritisch zu reduzieren und die sozialen Möglichkeiten und Gefährdungen, die in der Automatisierung liegen, von den prinzipiell optimistischen oder pessimistischen Überschätzungen zu befreien, die die Entwicklung ganz sicher nicht realisieren wird.“ (Auf der Suche nach der Wirklichkeit – Gesammelte Aufsätze 1965, S. 105)

In den genannten „ideologischen Tönen und Behauptungen“ spielt wieder der alte Organismus-Maschine-Vergleich, wie er von der Kybernetik aktualisiert wurde, eine ganz beherrschende Rolle. Mit einem Bild verdeutlicht: auf Jahrmärkten konnte man früher oft eine Schautafel sehen, die den menschlichen Körper als eine Fabrik darstellte mit Leber, Milz und Lungen als Werkstätten, dem Herz als Pumpwerk und dem Gehirn als einer Art Nachrichtenzentrale. Kybernetisches Denken hofft nicht nur, dieses ziemlich plumpe Bild im einzelnen beträchtlich zu verfeinern. Es entwirft auch gerne das dazugehörige Gegenbild und glaubt, automatisierten Fabriken in absehbarer Zeit die feindifferenzier-ten Steuerungsmechanismen eines lebenden Organismus einplanen zu können. Hier und da war sogar schon die Rede von eigenen „Regierungs-Maschinen“, mit denen etwa in geplanter Wirtschaft eine feinere Verteilung der Gebrauchsgüter möglich wäre und die andererseits sich in kybernetischer Rückkoppelung auf Reaktionen der Regierten mit einer Bereitschaft einstellen könnten, die von Menschen gebildete Regierungen nur zu oft vermessen lassen. In den verschiedensten Varianten findet sich heute, in Ost wie in West, im Blick auf Regierende wie auf Regierte, die Erwartung, der alte romantische Traum, der die Gesellschaft mit all ihren Widersprüchen und Spannungen im ganzen gerne als „harmonisch gestimmten Organismus“ gesehen hätte, könnte sich heute mit der Unterstützung der kybernetischen Mittel doch noch verwirklichen lassen.

### Gemachtes und Gewachsenes

Im ganzen wird man sagen können, daß es wenig sinnvoll ist, die Übertragung des Maschine-Organismus-Modells auf die Gesellschaft „durchzurechnen“, bevor wir nicht dieses Modell selbst überprüft haben, bevor wir nicht realisiert

haben, daß mit der Kybernetik in der weit zurückreichenden Geschichte des Vergleichs zwischen „Gemachtem“ und „Gewachsenem“ ein neues Kapitel aufgeschlagen wurde. Am Anfang der Kybernetik stand, wie gesagt, die Erfahrung, daß im Bereich der Technik entwickelte Steuerungs- und Selbstregulierungsmechanismen an bestimmte Leistungen erinnerten, wie sie von Neurophysiologie und Biologie beobachtet werden können. Diese Idee der Gemeinsamkeit funktioneller Prinzipien in Technik und Biologie führte dann zu dem Gedanken, das funktionell Gemeinsame zunächst einmal in möglichst neutraler Begrifflichkeit anzusprechen und eine für alle einschlägigen Gebiete (Technik, Biologie, Psychologie, Soziologie u. a.) gemeinsame Sprache auszubilden, die nicht durch Spezialinhalte eines einzelnen dieser Gebiete belastet war. Gegen dieses methodische Prinzip verstoßen allerdings gerade Wort-Koppelungen aus Begriffen verschiedener Herkunft wie „Denk-Maschine“ oder „Elektronen-Gehirn“ in wissenschaftlich kaum verantwortbarer Weise.

Die Kybernetik war demnach, ihrer Grundintention nach, als eine Plattform gedacht, auf der sich Vertreter der genannten Fächer ohne die Gefahr von Mißverständnissen untereinander verständigen konnten. Zu diesem Zweck mußten die verwendeten Begriffe eben möglichst „abstrakt“ sein. Die entwickelten Modelle sollten auf die verschiedensten Regelmechanismen anwendbar sein, gleichgültig, ob man sich der Technik oder der Biologie zuwandte. Jeder Teil eines Modells sollte eine wohldefinierte und klar erkennbare Funktion haben, ohne alle näheren Differenzierungen, die der Kybernetiker für „unnütze Verzierungen und Ausschmückungen“ zu halten geneigt ist. Das heißt aber, daß bei dem Vergleich zwischen Maschine und Organismus, der wie jeder Vergleich nach seinen zwei Hälften – a) Gemeinsames b) Unterschiede – durchzuführen wäre, der Hauptakzent von vornherein auf den Gemeinsamkeiten lag.

Einer speziell biologischen Kybernetik kann es aber, wie Bernhard Hassenstein, einer ihrer besonnensten Vertreter, immer wieder betont, nicht so sehr um die Herleitung solcher allgemeingültiger Schemata gehen, als vielmehr gerade um ihre Anwendung auf biologische Vorgänge im besonderen. Schließlich können analoge Leistungen auf sehr verschiedene Weise hervorgebracht werden. Das „Gedächtnis“ eines Computers ist anderer Art als das Gedächtnis eines Lebewesens schon deshalb, weil es sich anderer Speicherungsverfahren bedient, ganz davon abgesehen, daß die Leistungen etwa eines menschlichen Gehirns keineswegs allein quantitativ durch die unvergleichlich höhere Zahl seiner Schaltstellen eine Besonderheit darstellen. Überall, wo die Natur anders vorgeht, ist auch damit zu rechnen, daß das technische Modell allenfalls *einen* Aspekt eines letztlich weit komplizierteren Funktionszusammenhangs erfassen kann.

Von daher könnte man unterscheiden eine *biologische Kybernetik*, die mit Hilfe kybernetischer Untersuchungsmethoden auf neue Weise wieder das Staunen vor der unglaublichen Kompliziertheit der Lebensvorgänge lernen kann, und eine mehr „*technische*“ *Kybernetik*, die aus dem Studium wirklicher Lebensvorgänge gewonnene Erkenntnisse für den Bau künstlicher Systeme verwenden will, wenn sie nicht überhaupt darauf aus ist, ohne Rücksicht auf spezifisch biologische Funktionsprinzipien analoge, aber meist ziemlich einseitige Funktionen schneller ausführen zu können.

Wo man in der biologischen oder irgendeiner anderen Kybernetik sich nur an die Funktionen hält, gerät man nur zu rasch in ein leeres Spekulieren; denn selbstverständlich fällt es mit einer bestimmten Brille auf der Nase nicht schwer, nun überall nichts als Regelkreise zu finden, die sich dann in ermüdenden Stilübungen aufs kybernetische Schema bringen lassen. So bemüht man sich inzwischen auch in den Ländern des Ostblocks um den Nachweis, daß im Soziologisch-Wirtschaftlichen schon die Klassiker des Marxismus zahlreiche typisch kybernetische Gesetzmäßigkeiten beschrieben hätten, wenn auch natürlich noch ohne die Verwendung der heute in der Kybernetik üblichen Terminologie.

Ins spannungslos Unverbindliche gerät die Wissenschaft überall da, wo die nach wie vor gegebenen Unterschiede zwischen Maschine und Organismus einfach „verdrängt“ werden, wo das technisch-mechanistische Denken alle biologischen Skrupel einfach überspielt und übertönt. Daß es erst aus der Anwendung auf Biologisches zu einer „elektrisierenden“ Wirkung kam, zeigt auch, daß vieles von dem, was man heute in das Bezugssystem der Kybernetik stellt, im Grunde längst bekannt war, bevor die neue Forschungsrichtung durch Norbert Wiener begründet wurde. Es gab schon vorher eine hochentwickelte Regelungstechnik, die verschiedensten Einrichtungen zur Signal- und Nachrichtenübertragung ebenso wie Bemühungen von Erfindern, brauchbare Rechenmaschinen zu ersinnen und zu erbauen.

### Zweckmäßiges in zweckblinder Natur?

Wenn man wirklich anerkennt, daß hier Technik und Biologie in erregender Weise „ins Gedränge“ kommen, dann wird man sich der merkwürdigen Tatsache zu stellen haben, daß es zuerst Physiker und Techniker waren, die, unabhängig von der Biologie, mit kybernetischen Organisationsprinzipien experimentiert haben, obwohl sie im lebenden Organismus seit eh und je angewandt wurden. Die Kybernetik ist, nach einer Formulierung von Richard Wagner, als Wissenschaft zwar eine Erfindung des Menschen; aber die lebenden Organismen haben manche Probleme ihrer Lebenserhaltung mit kybernetischen Methoden gelöst, lange bevor die Kybernetik entwickelt war, ja längst bevor überhaupt Menschen auf diesem Erdball lebten. Aber hätte man wirklich, wie Bernhard Hassenstein meint, das Prinzip der Regelung „ebenso gut“ auch aus der Beobachtung von lebenden Wesen herleiten können? War es nur „ein historischer Zufall“, daß manche dieser Gesetzmäßigkeiten früher von Technikern entwickelt als von Biologen entdeckt wurden? (Biologische Kybernetik, Arbeitsbücher Bd. 4, Heidelberg 1965)

Nach Walter Grey setzt eine kybernetische Analyse Aussagen über den „Zweck“ des Systems voraus, den zu erfüllen es gebaut wurde, und das heißt die Frage, was steuert was, welches ist der Zweck eines Steuerungsvorgangs, so daß der Begriff des Zwecks notwendigerweise bereits in einer frühen Phase der Untersuchung auftauchen muß. Nach dem gleichen Autor ist es daher eine der interessantesten Konsequenzen des kybernetischen Denkens, daß die „Teleologie“, die aus der biologischen Philosophie so lange Zeit verbannt war, in neuem, reptierlichem Gewand ihr Comeback feiert.

Ob es am Ende nicht die Allergie vieler Biologen gegen den Zweckbegriff war, die Monopolisierung der Fähigkeit zu zweckbestimmtem Handeln durch den Menschen in einer ansonsten bloß zweckblinden und „zufälligen“ Natur, was dazu führte, daß man den neuen Zugang zu einem der ältesten Probleme menschlicher Natursicht den Technikern zu finden überließ? Wer die Literatur zu den Stichworten „Schöpfung und Evolution“ kennt oder die Problemgeschichte des „teleologischen Gottesbeweises“, sieht unschwer, daß wir es hier mit Fragen zu tun haben, die uns, gerade weil wir sie letztlich nur „verdrängt“ haben, immer wieder neu in Atem halten werden.

Wer oder was wird die Automation steuern?

Einstweilen aber wird uns die Kybernetik vor allem in ihren sozialen Auswirkungen zu schaffen machen, wo sie in der Einführung automatisierter Produktionsweisen begegnet, mit denen Arbeiter auch noch am Fließband eingespart werden sollen. Die Prognosen über die gesellschaftlichen Folgen der sogenannten „Automation“ zeigten bis vor kurzem noch eine erhebliche Bandbreite von extrem optimistischen bis zu extrem pessimistischen Beurteilungen.

Nach der positiven Lesart würden wir hier Zeugen vom Entstehen einer technologischen Welt, in der der Mensch schließlich von dem Apparat seiner Arbeit zurücktreten, aus ihm heraustreten und ihn überschauen könnte, um dann frei mit ihm zu experimentieren. Eine solche Utopie wird sich wohl ebensowenig bestätigen, wie die Furcht Recht behalten muß, die Automatisierung vieler Fabriken werde zu verstärkter Arbeitslosigkeit führen. Wohl aber wird die Automatisierung als langfristiger, „chronischer“ Prozeß beträchtliche soziologische Umschichtungen zur Folge haben, Umschichtungen, die für viele mit Berufswechsel, schmerzlichen Umlernprozessen und Veränderungen in der Wertung herkömmlicher Berufe verbunden sein werden.

Wo und wie soll der Automatisierungsprozeß im einzelnen vorangetrieben werden? Wo sich die technischen Möglichkeiten am ehesten anbieten? Wo sich wirtschaftlicher Gewinn am raschesten erzielen läßt? Oder auch einmal da, wo Produktionsbedingungen entstanden sind, die menschlichen Arbeitskräften eigentlich kaum noch zugemutet werden können? Wie weit es gelingen wird, die hier auf uns zukommenden Prozesse zu „humanisieren“ und Härten und Ungerechtigkeiten auf ein Mindestmaß zu reduzieren, wird nicht wenig davon abhängen, in welchem „Geist“ um die hier fälligen Entscheidungen gerungen werden wird.

Vom Steuermann, dem griechischen „kybernetes“, hat Norbert Wiener den Namen für die von ihm begründete Wissenschaft entlehnt. Was ein kybernetisches System steuert, hat mit „Information“ zu tun, mit Mathematik und mit Sprache, die gerade in unserer Welt ein hochempfindliches Gut ist, mit dem wir auch uns selbst und andere täuschen können: Durch sie loben wir Gott, den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, die nach dem Bilde Gottes gemacht sind, so heißt es im Jakobus-Brief (3. Kapitel). Aus einem Munde geht Loben und Fluchen. Und es heißt dort auch: „Siehe, die Schiffe, ob sie wohl so groß sind und von starken Winden getrieben werden, werden sie doch gelenkt

mit einem kleinen Ruder, wo der hin will, der es regiert. Also ist auch die Zunge ein kleines Glied und richtet große Dinge an. . . . Denn alle Natur der Tiere und der Vögel und der Schlangen und der Meerwunder wird gezähmt und ist gezähmt von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen . . .“

Dr.Wilhelm Quenzer

---

## Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

---

### JEHOVAS ZEUGEN

**Bezirkkongresse 1972.** (Letzter Bericht: 1972, S. 138ff) Für einen Zeugen Jehovas stellen die Kreis- und Bezirkskongresse Höhepunkte im Jahreslauf dar. Er kennt ja keine kirchlichen Feste: Weihnachten ist für ihn ein heidnisches Fest, desgleichen Ostern und die übrigen Feste. Nicht einmal den Geburtstag kann ein Zeuge Jehovas feiern, weil dadurch das Weltliche zu stark in den Vordergrund gerückt würde. An die leergewordene Stelle sind die Kongresse getreten, die als „Feste zur Ehre Jehovas“ mit den herrlichsten Worten gepriesen und mit großem Aufwand vorbereitet und durchgeführt werden. Kein Zeuge sollte ohne Entschuldigungsgrund fehlen. Ja, es gibt besonders eifrige, die von einem Kongreß zum anderen fahren, um an der Organisation mitzuwirken, oder auch nur, um die Zelte und Hallen zu füllen. So sind die Bezirkskongresse stets sehr gut besucht. Zum Beispiel werden in diesem Jahr in Friedrichshafen 4000 Teilnehmer erwartet; in Hannover versammelten sich 1971 ca. 12 000, während bei zwei aufeinanderfolgenden Kongressen in der Westfalenhalle in Dortmund 32 000 Menschen gezählt wurden.

In diesem Jahr finden in der Bundesrepublik und West-Berlin insgesamt zwölf Bezirkskongresse statt (Wachturm 11/1972). Sie beginnen jeweils am Donnerstagnachmittag und enden am Sonntagnachmittag mit einem großen öffentlichen Vortrag. Das Thema für 1972 lautet „Göttliche Herrschaft“. Der Terminplan sieht folgendermaßen aus: 20.–23. 7.: Berlin, Bremen und Neumünster. 27.–30. 7.: Braunschweig, Krefeld und Münster. 3.–6. 8.: Frankfurt a. M., Friedrichshafen, Hamburg und Köln. 10.–13. 8.: Karlsruhe und Pirmasens.

Auf diese Veranstaltungen lediglich einen kirchlichen Beobachter zu entsenden, um zu erfahren, was dort geschieht und was gesagt wird, genügt sicherlich nicht. Solche Kongresse sind verbunden mit einer intensiven Missionstätigkeit der Zeugen. Besonders in kleineren Städten und deren Umgebung werden die Bewohner mit großer Wahrscheinlichkeit zweimal direkt mit den Zeugen Jehovas konfrontiert werden: wenn diese – schon viele Wochen vor dem Kongreß – Quartier für ihre Leute suchen, und nochmals während des Kongresses selbst, wenn die Zeugen ihren „Feld-

dienst“ durchführen und alle Familien besuchen. Es gehört zum *Hirtenamt der Kirche*, ihre Glieder auf diese Begegnung vorzubereiten. Sie muß aufklären und Hilfen bieten.

Von der ‚Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen‘, 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2A, können *Verzeichnisse der Literatur und des Kleinschrifttums über Jehovas Zeugen* angefordert werden. Für die erste Aufklärung bietet die Zentralstelle ferner ein *Faltblatt* an (Staffelpreis von 20 bis 10 Pfg.). Die bisherigen Erfahrungen haben gelehrt, daß eine allzu breite Streuung eines solchen Blattes nicht

unbedingt von Vorteil ist: Nichtinteressierte empfinden es leicht als Meinungsbeeinflussung. Dagegen sollte es im engeren Raum der Kirche an alle Interessierten weitergegeben werden. Auch können Teile daraus im Gemeindeblatt bzw. Gemeindebrief abgedruckt werden (mit Quellenangabe).

Für Auskunft und Beratung stehen neben der Zentralstelle zur Verfügung der ‚Bruderdienst‘ (H. J. Twisselmann), 22 Elmshorn, Florapromenade 32, Tel. 0 41 21/54 51, und das ‚Katholische Informationsbüro Glaubensgemeinschaften‘ (G. Pape), 7961 Haisterkirch bei Bad Waldsee, Tel. 0 75 24/84 83. rei

## DIE CHRISTENGEMEINSCHAFT

**Ein Bericht aus der DDR.** (Letzter Bericht: 1970, S. 211) Nachdem die Christengemeinschaft am 16. September 1922 durch den Vollzug der ersten Menschenweihehandlung durch Friedrich Rittelmeyer im Goetheanum in Dornach (Schweiz) gegründet worden war, breitete sie sich rasch über den deutschen Raum hinaus aus. Das Zentrum war von Anfang an Stuttgart; hierher war F. Rittelmeyer von Berlin aus übersiedelt. Nach dem Verbot im NS-Regime (1941) wurden 1945 die Gemeinden in allen Teilen Deutschlands wieder gegründet. Ab 1948 entstanden Gemeinden auch in Übersee. Gegenwärtig scheint die Arbeit in den USA (Kalifornien) besonders erfolgreich zu sein.

Über den *heutigen Stand in der DDR* findet sich in der protestantischen Monatsschrift „Glaube und Gewissen“ (DDR) vom Februar 1972 ein Aufsatz von G. J. Palmer, Priester der Christengemeinschaft in Leipzig. Da von seiten der Christengemeinschaft

selbst nur sehr selten zusammenfassende Darstellungen erscheinen, kommt diesem Artikel besondere Bedeutung zu, zumal vieles, was Palmer beschreibt, nicht nur die Situation in der DDR betrifft, sondern die Christengemeinschaft insgesamt.

Gegenwärtig bestehen in der DDR 15 Hauptgemeinden in den großen Städten und ca. 30 Filialgemeinden (das sind Gemeinden ohne eigenen Pfarrer). Wegen der zunehmenden Reiseschwierigkeiten wurde bereits 1950 eine selbständige, von Stuttgart unabhängige Leitung in dem „Vorstand der Christengemeinschaft in der DDR“ geschaffen.

Die Gemeinden sind in der Regel klein. Insgesamt gehören etwa 5000 Bürger der DDR als Mitglieder im engeren Sinn zur Christengemeinschaft. Dabei macht Pfarrer Palmer auf zwei verschiedene Formen der Mitgliedschaft aufmerksam: neben den „eingeschriebenen Mitgliedern, die als mündige Menschen aus eige-

nem Entschluß der Gemeinde beitreten“, gibt es jene, „die der Gemeinde durch Sakramente, z. B. durch Taufe und Konfirmation, angehören“. Letztere „werden als Mitglieder behandelt, insofern sich Pfarrer und Gemeinde für sie verantwortlich fühlen und sie die Gemeinde in Anspruch nehmen können. Sie werden aber z. B. nicht zu Verantwortungen oder zur wirtschaftlichen Stützung der Gemeinde aufgefordert.“

Darüber hinaus besteht nach Palmer „ein großer Kreis, der seelsorgerlich beraten wird, sich für Besonderheiten der Verkündigung interessiert, sich auch sozial einsetzt und betreut wird, ohne deshalb alte Bindungen aufzugeben. Das Verhältnis der Kerngemeinde zu diesen Gruppen kann 1:3 bis 1:5 geschätzt werden.“

Die Gemeinden sind wirtschaftlich selbständig. Sie finanzieren sich mittels der Beiträge der Mitglieder, die durch Selbsteinschätzung festgelegt werden, ferner durch Kollekten und Spenden. Die Leitung der Gemeinden liegt in Händen von „Pfarrern“ (Amtsbezeichnung), zu denen von Anfang an auch Frauen gehörten. Sie sind untereinander gleichberechtigt und stellen die „Priesterschaft“ dar. Als „Träger der Priesterweihe“ sind sie „Ausübende des Kultus“. Auch gibt es „Gemeindehelferinnen“.

Die Vergütungen der Pfarrer beruhen auf Vereinbarungen zwischen ihnen und den Gemeinden, wobei jedoch eigens betont wird, daß „die Pfarrer gegenüber den Gemeinden freischaffend sind. Es bestehen von keiner der beiden Seiten Forderungen. Es gibt keinen Tarif. Maßgebend bei den Verhandlungen sind die wirtschaftlichen Möglichkeiten einer Gemeinde und die Bedürfnisse des Pfarrers.“

Ein Hilfswerk der Christengemeinschaft – Sitz Berlin (Ost) – betreut soziale und übergemeindliche Einrichtungen: gegenwärtig ein Altersheim und eine im Aufbau befindliche heilpädagogische Stätte im Harz.

Über das *Gemeindeleben* berichtet Palmer: „Mittelpunkt ist der Gottesdienst, die Menschenweihehandlung. Sie wird – soweit möglich – täglich vollzogen: an Sonntagen in feierlicher Weise mit Musik und Gemeindegesang und einer kurzen Predigt (die nur sieben Minuten dauern sollte).“ Darüber hinaus gibt es „Abendpredigten“, ferner Vorträge, Arbeits- und Gesprächskreise. Großes Gewicht wird auf die Einzelseelsorge bei Besuchen durch den Pfarrer und bei Beichtgesprächen gelegt. Die Betreuung alter und kranker Menschen wird eigens hervorgehoben.

Am Schluß seines Artikels stellt Palmer als „Zielsetzungen“ erneut die beiden Punkte heraus, die – auf Rudolf Steiner zurückgehend – seit Gründung der Christengemeinschaft von besonderem Gewicht waren: „Die Durchsetzung der Lehrfreiheit für die Pfarrer und der Bekenntnisfreiheit für die Mitglieder“ und „die Erneuerung des Sakramentalismus“.

Von den vielen Beschränkungen, unter denen jede Religionsgemeinschaft in der DDR zu leiden hat, steht freilich nichts in dem Artikel Palmers. Wir haben hierbei vor allem an die Isolation zu denken: weder Pfarrer der Christengemeinschaft noch das Schrifttum der Stuttgarter Zentrale dürfen in den Osten kommen. Ferner sind die Restriktionen hinsichtlich der Druckerzeugnisse zu erwähnen. So war es in all den vergangenen Jahren der Christengemeinschaft erst ein einziges Mal erlaubt worden, eine eigene

Broschüre zu publizieren. Sie erschien im vergangenen Jahr unter dem Titel „Die Christengemeinschaft“ und

enthält 15 Beiträge über die Entstehung der Gemeinschaft, ihren Kult und ihr religiöses Leben. rei

## NEUE RELIGIONEN

„**Neue Götter in Amerika.**“ Die Anhängerschaft neuer religiöser Gemeinschaften und Bewegungen wuchs in den USA im letzten Jahrzehnt um das 25fache von 100 000 auf 2,5 Millionen. Zu diesem Ergebnis kommt eine Untersuchung von Peter Rowley, die unter dem Titel „*New Gods in America*“ veröffentlicht wurde (The Pentecostal Evangel 21/1971).

Das Spektrum der in der Studie aufgeführten Gruppen ist breit und farbig. Es reicht von der „Scientology“ L. Ron Hubbards bis zur Transzendentalen Meditation des Maharishi Mahesh Yogi, von Baha'i bis zu Teufelskulten. Man mag bezweifeln, ob es überhaupt sinnvoll ist, so offenkundig verschiedenartige Elemente zusammenzustellen. Aber es gibt zweierlei, was sie miteinander verbindet.

Zum einen sind es eben „neue“ religiöse Bewegungen und Gemeinschaften, die abseits der „alten“, institutionalisierten Religionen und Konfessionen entstehen. Mitten in der westlichen Gesellschaft, die auf dem Weg zur völligen Säkularisierung schien, sind religiöse Bedürfnisse und Elemente aufgebrochen, die im Gefüge etablierter und weithin als antiquiert empfandener Religion keinen Platz finden.

Zum anderen zeigen diese „neuen Religionen“ einen starken Zug ins Irrationale, zur Emotion und zur Mystik. Das gilt für so hochstehende Gemeinschaften wie die aus Japan herübergekommene Sokagakkai, die alte

buddhistische Traditionen aufnimmt, und es gilt auch noch für die abstrusesten Synkretismen und Magien, die viel Anhang finden. Rowley meint, Entpersönlichung, soziale Unruhen und allgemeine Kommerzialisierung seien Gründe, welche Menschen zu „Mystizismus, Magie und übernatürlichen Theorien“ hintreiben.

Unter den in der Studie angegebenen Gruppen hat die *Scientology* die meisten, nämlich 600 000 Anhänger. Es handelt sich dabei um eine zweifelhafte Mischung aus Science Fiction, Psychoanalyse und Heilerwartung (vgl. MD 1969, S. 66ff und 1970, S. 31f). *Sokagakkai* folgt mit 200 000 Mitgliedern.

Mehr als jeweils 100 000 Anhänger haben nach Rowley folgende Gruppen und Bewegungen:

– Die *spiritistischen Gemeinschaften*, die nicht einheitlich organisiert sind.

– Die *Transzendente Meditation* des Maharishi Mahesh Yogi.

– *I Ging*, eine Art spiritueller Weisung auf der Grundlage des chinesischen „Buches der Wandlungen“.

– Yoga in seinen verschiedenen Formen.

– *Baha'i*, die ihre Mitgliederzahl in den USA im letzten Jahrzehnt verdoppelt haben.

– *Black Muslims*, die auf die Lehren Elijah Muhammads zurückgehen.

– Auch *religiöse Kommunen* verschiedenster Art und organisierte religiöse *Hippie-Gruppen* sollen mehr als 100 000 Mitglieder haben. mi

## **Bücher zu stark herabgesetzten Preisen — Restbestände**

### **Paul Althaus: Um die Wahrheit des Evangeliums**

Aufsätze und Vorträge. 312 Seiten. Leinen. Statt 24.— nur 9.80 DM.

Das Evangelium in seinem lutherischen Verständnis wird hier in Beziehung gesetzt zu der Welt der Religionen, zu dem ökumenischen, diakonischen und liturgischen Auftrag der Christenheit und zu ihrer politischen Verantwortung. Wegen der vorbildlichen Klarheit in Sprachgestalt und Gedankenaufbau kann das Buch nicht nur dem Fachtheologen, sondern auch dem gebildeten Laien zu reichem Gewinn werden.

### **Theo Lehmann: Negro Spirituals**

416 Seiten. Leinen. Statt 19.80 nur 9.80 DM.

Das Buch mit zahlreichen Textbeispielen behandelt Theologie, Geschichte, Soziologie, Terminologie, Gehalt und Ausdrucksweise des Spirituals ausführlich und mit großer Objektivität.

### **Aurel von Jüchen: Seltsame Reportagen**

181 Seiten. Leinen. Statt 8.20 nur 3.— DM. Aurel von Jüchen, bekannt durch seine „Gespräche über den Zaun“, hat hier einen nach Form und Inhalt neuen Typus von Fabeln geschaffen, die amüsant, modern und geistvoll sind.

### **Rudolf Wentorf: Dichter der Kirche**

Rudolf Alexander Schröder, Jochen Klepper, Siegbert Stehmann. 272 Seiten. Mit Handschriftenproben. Kartoniert. Statt 5.80 nur 3.80 DM.

Sie alle waren Dichter, die um das rechte Maß, um die rechte Verantwortung und um den inneren Aussagegehalt des Wortes gerungen haben.

### **Fedor Stepun: Der Bolschewismus und die christliche Existenz**

316 Seiten. Leinen. Statt 15.50 nur 7.80 DM.

Stepun zeichnet den Bolschewismus als eine mit negativen Vorzeichen versehene Renaissance des russischen 17. Jahrhunderts, als eine religiös strukturierte Regierungsform zur Bekämpfung aller Religionen.

### **Friedhelm Kemp: Dichtung als Sprache**

Wandlungen der modernen Poesie. 159 Seiten. Kartoniert. Statt 9.80 nur 3.95 DM. Anhand deutscher und französischer Beispiele geht Kemp der Frage nach, wodurch sich Poesie heute wie zu allen Zeiten legitim als Sprache behauptet. Er erkundet, wie sich das Gedicht als atemende Bewegung, als fortwirkendes Zeugnis in und aus der Sprache darstellt.

### **Deutsche geistliche Dichtung aus tausend Jahren**

Herausgegeben von Friedhelm Kemp. 542 Seiten. Leinen. Statt 12.80 nur 7.95 DM.

Dieser Band spannt einen weiten Bogen von Otrfrids Evangelien-Harmonie bis zu den Dichtern unseres Jahrhunderts. Die chronologisch geordneten Texte ergeben einen Spiegel, von dem die geschichtlichen Wandlungen des gelebten Glaubens ablesbar sind.

### **Martin Haug: Am ewigen Quell**

Kurzgeschichten zum Vorlesen. Gesamt- ausgabe 975 Seiten. Leinen Statt 28.— nur 22.— DM.

Einzelausgaben:

#### **Band 1: Des Jahres Lichter**

Kurzgeschichten zu den Festtagen des Kirchenjahres. 319 Seiten. Leinen. Statt 12.— nur 8.— DM. Kartoniert. Statt 9.50 nur 5.— DM.

#### **Band 2: Der gute Weg**

Geschichten zu den zehn Geboten. 320 Seiten. Leinen. Statt 12.— nur 8.— DM. Kartoniert. Statt 9.50 nur 5.— DM.

#### **Band 3: Der Gottesbrunnen**

Geschichten zum Glaubensleben. 336 Seiten. Leinen. Statt 12.— nur 8.— DM. Kartoniert. Statt 9.50 nur 5.— DM.

Wer in Kirche und Schule, Kreisen und Vereinen Dienst tut, wird gern zu dieser reichhaltigen und systematisch geordneten Auswahl guter Kurzgeschichten greifen, die nicht nur Probleme aufzeigen, sondern dem Leser auch eine Antwort auf seine Fragen aus dem Geist der Bibel heraus vermitteln.

**Mindestauftragshöhe DM 15.—.**

**Ulrich Weitbrecht Bücher, 7 Stuttgart 1, Hermannstraße 5, Postfach 849**

# **Aktuelles über Hintergründe in Politik, Wirtschaft, Kultur**

**bringt jede Woche Ihr**

**DEUTSCHES  
ALLGEMEINES  
SONNTAGS  
BLATT**

**DAS, unabhängig, überregional,  
die Wochenzeitung  
der besser Informierten.**

Kostenlos können Sie das DAS testen,  
einen Monat lang.  
Sie gehen keinerlei Verpflichtung ein.  
Schreiben Sie gleich eine Postkarte an:  
DAS, 2 Hamburg 13, Mittelweg 111

# Handbuch der VELKD zu Freikirchen und Sekten

Das Handbuch, herausgegeben vom Lutherischen Kirchenamt Hannover, bietet:

kurzgefaßte handliche Arbeitshilfe für den Pfarrer und Religionslehrer.

Kurzinformationen über Freikirchen und Sondergemeinschaften (Bd. I) und Sekten und Weltanschauungsgemeinschaften (Bd. II). Nach einem festen Schema werden jeweils dargestellt: Geschichte, Lehre, Stellung zur Kirche, die Sakramente, Kasualpraxis, Organisation und Statistik, Literatur.

Anregungen für das Verhalten der kirchlichen Amtsträger diesen Gemeinschaften gegenüber zum Beispiel Taufanerkennung und Patenamts, Zulassung zum Abendmahl, kirchliche Trauung, Überlassung kircheneigener Räume.

Das Handbuch wurde verfaßt durch den „Arbeitskreis für Freikirchen und Sekten“ der VELKD, der es auch ständig überarbeitet. Es erscheint als Lose-Blatt-Sammlung in zwei Plastikordnern zum laufenden Ergänzen und Austauschen. Das Handbuch erschien erstmals 1966.

Das Gesamtwerk ist wesentlich erweitert und zum Teil neu bearbeitet. Es umfaßt jetzt insgesamt 39 Gemeinschaften. Preis DM 24,-. Nachlieferung 1971 zum Grundwerk von 1966 DM 6,-. Ergänzungslieferungen erscheinen unregelmäßig.

**LUTHERISCHES VERLAGSHAUS**

# Drucksachen müssen nicht teuer sein

Zum Beispiel  
eine 4-seitige Schrift,  
DIN A 5, gefalzt, einfarbig:

| Type | Manuskript je<br>60 Anschläge             | Auflagen |        |        |        |
|------|---|----------|--------|--------|--------|
|      |   | 200      | 500    | 1000   | 2000   |
| 1    | bis zu 147<br>Schreibmaschinen-<br>Zeilen | 108,50   | 116,60 | 126,70 | 148,40 |
| 2    | bis zu 192<br>Schreibmaschinen-<br>Zeilen | 124,—    | 132,20 | 142,20 | 163,90 |
| 3    | bis zu 230<br>Schreibmaschinen-<br>Zeilen | 145,20   | 153,40 | 163,50 | 185,20 |
| 4    | bis zu 320<br>Schreibmaschinen-<br>Zeilen | 177,50   | 185,60 | 195,70 | 217,40 |

Alle angegebenen Preise sind ohne MWST und Versandkosten.

Die vorliegende Preistabelle gibt Ihnen zwar eine exakte, aber doch sehr kleine Übersicht. Wir fertigen für Sie jede Drucksache wie Festschriften, Einladungen, Plakate, Briefdrucksachen etc.

Zu einer individuellen Beratung steht Ihnen Herr Kolb zur Verfügung.

## Quell Verlag

der Evang. Gesellschaft  
z. Hd. Herrn Kolb

7000 Stuttgart 1  
Postfach 897  
Tel. 60 57 46

---

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. -  
Redaktion: Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift der Redaktion: 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 62 07 89. -  
Verlag: Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897. Kontonummer: Städt. Girokasse Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Dieter Erb. - Bezugspreis: halbjährlich DM 8,40 einschließlich Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Einzelnummer 75 Pfennig. Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag. - Alle Rechte vorbehalten. - Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. - Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.